vom Verfasser.

Die Aufgaben der Vereine vom Roten Kreuz im Kriege und im Frieden

und ihr Verhältnis zum Deutschen Samariter-Verein

Vortrag
gehalten am 27. März 1892 in der Aula der Universität Kiel
von

Friedrich von Esmarch

Breslau
Eduard Trewendt
1892.

Die Aufgaben der Vereine vom Roten Kreuz im Kriege und im Frieden

und ihr Verhältnis

zum

Deutschen Samariter-Verein

Vortrag

gehalten am 27. März 1892 in der Aula der Universität Kiel

von

Friedrich von Esmarch

Breslau
Eduard Trewendt
1892.

Sonderdruck
aus der
Deutschen Revue
1892 Mai
Breslau, Eduard Trewendt.

Hochansehnliche Versammlung!
Hochgeehrte Damen und Herren!

Ich habe Sie eingeladen, einen Vortrag über die Aufgaben der Vereine vom roten Kreuz zu hören, nicht weil etwa ein Krieg in Aussicht stände, vor dem uns der Herr noch viele Jahre bewahren möge, sondern weil ich hoffe, durch meine Worte die Teilnahme für diese Aufgaben, welche in langen Friedensjahren zu schwinden pflegt, einmal wieder wachzurufen.

Die Veranlassung dazu giebt mir eine Vereinbarung, welche der Verein vom roten Kreuz mit dem Vaterländischen Frauenverein getroffen hat, nach welcher alljährlich eine Anzahl der Mitglieder der Frauenvereine aus den verschiedenen Städten der Herzogtümer nach Kiel eingeladen werden sollen, um schon im Frieden in der Herstellung von Verband- und Hilfsmitteln für die Verwundeten des Krieges ausgebildet zu werden.

Mit dem heutigen Tage beginnt der erste Kursus dieser Art für die 20 einberufenen verehrten Damen, welche wir hier in unserer Mitte zu sehen die Freude haben, und ich darf die Hoffnung aussprechen, daß sie meinen Vortrag als eine nicht unerwünschte Einführung in die ihnen bevorstehende Arbeit betrachten werden.

Gestatten Sie mir zunächst einige Worte über die geschichtliche Entwickelung der freiwilligen Hilfe in unserm Jahrhundert vorauszuschicken.

Blicken wir zurück auf die Kriegsjahre zu Anfang unsres Jahrhunderts, so sehen wir, daß die freiwillige Hilfsthätigkeit zuerst nur nach größeren Schlachten durch die plötzlich entstehende Not geweckt wurde, und erst, als solche Notstände mit immer rascher folgenden Kämpfen sich häuften, eine mehr organisierte Vereinsthätigkeit sich entwickelte.

Die Hilfsleistungen der barmherzigen Nächstenliebe zur Linderung des furchtbaren Elends, welche in den Kämpfen jener großen Zeit zu Tage traten, wurden in der nun folgenden langen Friedenszeit meist vergessen und sind erst wieder an das Tageslicht gezogen worden durch die unermüdlichen Forschungen und Arbeiten des Professors Gurlt in seinen „Beiträgen zur Geschichte der internationalen und freiwilligen Krankenpflege im Kriege.“ Es geht daraus hervor, daß die Opferwilligkeit der Bevölkerung in jenen Jahren nicht minder groß war,

als in den Kriegen unsrer Zeit, und daß damals vor allem auch durch die Frauen unendlich vieles geleistet worden ist.

Die zahlreichen blutigen Schlachten, die langwierigen Belagerungen und dazu das furchtbare Wüten des Kriegstyphus füllten immer aufs neue die Lazarette, wie die Häuser der Bürger und Bauern.

Zahllose Wohlthätigkeitsvereine entstanden in allen Teilen des deutschen Vaterlandes und unterstützten die Lazarette in großartigster Weise. An die Spitze dieser Vereine stellte sich die milde und menschenfreundliche Königin Luise, wobei ihr die Prinzessinnen des preußischen Königshauses hilfreich zur Seite standen.

Groß war die Opferwilligkeit in allen Kreisen, groß auch die Zahl der Menschenleben, welche dieser Hilfsthätigkeit zum Opfer fielen.

Zumal auf sächsischem Boden, wo viele Schlachten geschlagen wurden, zuletzt die riesige Völkerschlacht bei Leipzig, und wo danach der verheerende Kriegstyphus die verwundeten und kranken Krieger, dann auch die Bevölkerung in furchtbarer Weise dahinraffte, zeigten sich Barmherzigkeit und Nächstenliebe in ihrer edelsten Gestalt. So groß hat sich der Opfermut in der damaligen schweren Zeit erwiesen, daß man seine Leistungen mit denjenigen des letzten Krieges mit vollstem Recht in Vergleich stellen kann.

Aber die Organisation dieser freiwilligen Hilfsthätigkeit befand sich damals noch in der Kindheit. Erst gegen Ende der Freiheitskriege begann sie sich zu entwickeln; aber dauernde Gestaltung gewann sie nicht.

Denn als die letzten Opfer geheilt, getröstet oder gestorben waren, sind auch die Hilfsvereine nach und nach eingegangen, und die Erinnerung an die Greuel des Krieges war aus dem Gedächtnis der Menschen entschwunden, als in 33 Friedensjahren sich unser Vaterland erholen durfte.

Erst als mit dem Jahre 1848 Deutschland wieder der Schauplatz blutiger Kämpfe wurde, regte sich wieder mächtig die Menschenliebe. Aufs neue bildeten sich Hilfsvereine, welche mit der Zunahme der Kriege und deren Opfer größere Ausdehnung und bessere Organisation gewannen.

Zuerst in Schleswig-Holstein, wo die Herzogtümer in drei Feldzügen für ihr gutes Recht, wenn auch vergeblich, kämpften. Freilich waren die Truppen, die hier gegen einander fochten, nicht zahlreich im Vergleich zu den Massen, welche in Frankreich die Riesenschlachten schlugen, aber die Zahl der Opfer war nicht gering, die staatliche Hilfe ganz unzureichend.

Alsbald erwachte denn auch der Drang zu helfen und rief nicht nur in den Herzogtümern, sondern auch in ganz Deutschland zahlreiche Vereine ins Leben, welche unsern Kranken und Verwundeten wirksame Hilfe brachten.

Diese Vereine lösten sich zwar nach Herstellung des Friedens wieder auf, traten aber sofort wieder in Thätigkeit, als im Jahre 1864 der schleswigsche Krieg entbrannte.

Sehr viel geschah damals von den in allen größeren Städten der Herzogtümer, namentlich in Kiel, wiedererrichteten Vereinen, welche ihre Erfahrungen

aus dem ersten Kriege verwerten konnten, sowie von dem großen Hilfsverein in Hamburg, welcher über bedeutende Mittel verfügte.

Und diese Hilfe wurde vom Staate dankbar angenommen, da dessen Sanitätseinrichtungen damals noch viel zu wünschen übrig ließen. Großes leistete in diesem Kriege der Johanniterorden, der in fünf eigenen Kriegsspitälern eine große Anzahl von Verwundeten aller drei Armeen auf das beste verpflegte und sich namentlich auch bei dem Sturm auf die Düppeler Schanzen und beim Übergang nach Alsen durch unmittelbare Hilfe auf dem Schlachtfelde mit Ruhm bedeckte.

Dazwischen kamen Kriege, welche zwar Deutschland nicht berührten, aber die freiwillige Hilfsthätigkeit zu mächtiger Entfaltung brachten.

Zuerst der Krimkrieg, wo nach den blutigen Schlachten an der Alma und bei Balaclava und während der Belagerung von Sebastopol die Not auf das höchste stieg und die Zahl der Opfer ins unermeßliche wuchs, weil die staatliche Hilfe bei Franzosen und Engländern in unverantwortlicher Weise vernachlässigt war.

Hier trat zum ersten Male auf englischer Seite die freiwillige Hilfe ganz in den Vordergrund, indem sie nicht bloß die Verwundeten und Kranken mit reichsten Mitteln unterstützte und die grauenhaften hygienischen Zustände noch während des Krieges wesentlich besserte, sondern auch den Heerführern zeigte, was sie in der Sorge für ihre Kämpfer versäumt hatten und was in ferneren Kriegen geschehen müßte, um das Los der Kranken und Verwundeten erträglich zu machen.

Als ein heller Stern leuchtet in diesem Kriege der Name der Miß Nightingale; und wenn von da an die staatliche Hilfe in der englischen Armee sich im hohen Grade entwickelt hat, und wenn namentlich die Lehren der Hygiene dort in weitestem Maße zur Anwendung kommen, so gebührt dies Verdienst zum großen Teile der Miß Nightingale und ihren Helfern.

Die französische Armee hatte sich die schlimmen Erfahrungen, welche auch sie in der Krim gemacht, nicht zur Warnung dienen lassen: als vier Jahre später der blutige, wenn auch kurze italienische Krieg ausbrach, da waren ihre Sanitätseinrichtungen fast noch ebenso mangelhaft.

Denn als nun bei Solferino 300 000 Mann fünfzehn Stunden lang mit der größten Erbitterung gekämpft hatten, 40 000 Verwundete das Schlachtfeld bedeckten und ebenso viele Kranke Hilfe und Unterkommen verlangten, da zeigte sich die Unzulänglichkeit des Sanitätsdienstes in ihrem ganzen Jammer.

Die grenzenloseste Verwirrung herrschte auf dem Schlachtfelde. Trotz der rastlosen Bemühungen der Bevölkerung und tausender von Männern und Frauen, die von nah und fern herbeieilten, um die Verwundeten wegzuschaffen und der entsetzlichen Not zu steuern, mußten Unzählige ohne Hilfe verbluten und verschmachten. Und bald war unter der heißen Sonne Italiens das ganze Schlachtfeld in einen großen Herd der Fäulnis und Pestilenz verwandelt, welche auch die benachbarten Orte bedrohte, in denen die am schwersten Verwundeten untergebracht waren.

Aber auch hier wuchs aus der blutigen Saat eine herrliche Frucht hervor.

Unter den menschenfreundlichen Helfern, welche die Leiden der unglücklichen Opfer dieser Schlacht mit fast übermenschlichen Anstrengungen zu mildern suchten, befand sich der Genfer Bürger Henri Dunant. Derselbe hat die grauenhaften Zustände dieses Schlachtfeldes geschildert in der bekannten Schrift: Eine Erinnerung an Solferino.

Und diese Schrift hat den Anstoß gegeben zur Entstehung der Genfer Vereine und der Genfer Konvention, durch welche der Grundsatz, daß der verwundete Feind nicht mehr als Feind zu behandeln ist und daß alle, welche dem Kranken Hilfe bringen, für unverletzlich erklärt werden müssen, zur allgemeinen Anerkennung gekommen ist.

Im Oktober 1863 traten in Genf die Vertreter von sechzehn Staaten und des Johanniter-Ordens zusammen und beschlossen:

1. in jedem Lande Komitees zu gründen, welche im Anschluß an die Militärbehörden schon im Frieden die Hilfe für im Kriege verwundete und erkrankte Krieger vorzubereiten haben.

2. bei den Staatsregierungen den Schutz und die Unterstützung dieser Komitees zu beantragen.

3. Mit den Regierungen die Neutralität für die Verwundeten, das Sanitätspersonal, die Hospitäler und für die Bewohner des Landes, die den Verwundeten zur Hilfe kommen, zu vereinbaren.

Mit der Durchführung dieser Beschlüsse wurde ein internationales Komitee in Genf beauftragt, und auf dessen Anregung lud der Schweizerische Bundesrat sämtliche Staaten Europas zu einem Kongreß zusammen, dem die Lösung der schwierigen Neutralitätsfrage zu danken ist.

Am 22. August 1864 wurde die internationale Konvention veröffentlicht, durch die jene erwähnten Wünsche in zehn Artikeln zu Grundsätzen des Völkerrechts erhoben wurden.

Nicht viel besser als im italienischen Kriege waren die Zustände im Kriege von 1866 und vor allem nach der Schlacht bei Königgrätz. Auch hier reichte die staatliche Hilfe in keiner Weise aus, um die furchtbare Not des Schlachtfeldes zu mildern, dessen Schrecken Oberst Naundorff in seiner bekannten Schrift „Unter dem rothen Kreuz“ in glühenden Farben geschildert hat.

Von hervorragender Bedeutung für die Entwickelung der freiwilligen Hilfe war der Amerikanische Bürgerkrieg. Hier entstanden die Armeen erst mit dem Ausbruch des Krieges, und daß von staatlicher Seite für die Pflege der Verwundeten und Kranken fast gar nichts vorbereitet war, ist begreiflich.

Auch hier wurde die freiwillige Hilfe von den Behörden zuerst schroff zurückgewiesen. Als aber die ersten Schlachten geschlagen waren und sich die Kunde von den entsetzlichen Zuständen auf den Schlachtfeldern verbreitete, erwachte die Thatkraft des amerikanischen Volkes und führte zu den großartigsten Leistungen.

Es bildete sich die weltberühmte Sanitäts-Kommission, welche mit Einwilligung der staatlichen Behörden die Sorge für die Verwundeten und Kranken fast ganz allein übernahm und in der That Unglaubliches leistete.

In kürzester Zeit hatte diese Kommission eine feste Gestaltung gewonnen. Ihre Helfer erschienen oft auf dem Schlachtfelde, ehe irgend welche staatliche Hilfe zur Stelle war. Sie erbaute die bekannten großen Baracken-Lazarette mit mehr als 130000 Betten; sie beförderte zahllose Kranke und Verwundete in wohleingerichteten Sanitätszügen und auf großen atlantischen Hospitalschiffen; sie konnte für ihre menschenfreundliche Wirksamkeit mehr als 800 Millionen Mark sammeln und verwenden.

Ihr verdanken wir sehr bedeutende Fortschritte in der Kriegsheilpflege: vor allem die Entwickelung des Baracken- und Pavillon-Systems und die verbesserte Beförderung von Verwundeten auf Eisenbahnen und Dampfschiffen.

Aber auch in Deutschland hat in den letzten Kriegen die freiwillige Hilfe unter dem Zeichen des roten Kreuzes sich mächtig entwickelt.

Hatte es bis dahin den Vereinen an zweckmäßiger Gliederung gefehlt, hatte man vielfach einen Anschluß an die staatlichen Behörden vermißt, so wurde es bald als die wichtigste Aufgabe betrachtet, zunächst eine einheitliche Organisation der Hilfsvereine herbeizuführen, ohne welche ein gedeihliches Wirken im Kriege nicht wohl möglich ist.

Schon während des schleswigschen Krieges im Jahre 1864 hatte sich in Berlin der Zentralhilfsverein gebildet, der sich im Jahre 1866 als Zentralkomitee der preußischen Vereine fester organisierte. Ihm schlossen sich im Laufe des Krieges mehr als 150 Vereine an. Das Komitee erhielt bald Korporationsrechte und wurde dann Mittelpunkt der freiwilligen Hilfe.

Ein weiterer wichtiger Schritt geschah gleich zu Anfang des Krieges von 1866. Um die Zersplitterung der Kräfte zu hindern und der gesamten freiwilligen Hilfsthätigkeit einen festen Mittelpunkt zu geben, wurde schon beim Ausbruch des Krieges durch Allerhöchste Kabinetsordre ein Königlicher Kommissar und Militärinspekteur der freiwilligen Krankenpflege ernannt. Als Vermittler zwischen der Armee und der freiwilligen Hilfe sollte derselbe über eine möglichst gleichförmige und planmäßige Ausnutzung der von allen Seiten reichlich zuströmenden Hilfsmittel wachen, eine Aufgabe, welche während des damaligen Krieges Graf Eberhard zu Stolberg-Wernigerode mit der größten Aufopferung und großem Erfolge gelöst hat.

Wie immer, wo es gilt, den leidenden Mitmenschen Hilfe und Trost zu bringen, haben auch in diesen Kriegen die deutschen Frauen hervorragendes geleistet.

Schon am 11. November 1866 bildete sich unter der Protektion und unermüdlichen Anregung und Teilnahme Ihrer Majestät der hochseligen Kaiserin und Königin Augusta der „Vaterländische Frauenverein", welcher sich gleichfalls die Aufgabe stellte, Hilfe zu bringen in den Notständen des Krieges und Friedens, aber hierbei sich zunächst eine eigene und unabhängige Organisation gab.

Bald aber brach sich an der Hand der Thatsachen die Überzeugung Bahn, daß nur durch gemeinsame Arbeit der Männer- und Frauenvereine wahrhaft ersprießliche Leistungen erzielt werden können. Und so ist denn der Vaterländische

Frauenverein mit dem Zentral-Komitee der Vereine vom roten Kreuz in engste Verbindung getreten und stellt sich in Kriegszeiten vollständig unter seine Oberleitung.

Unterstützt durch die Anregung und verständnisvolle Teilnahme der Kaiserin Augusta und neuerdings unter dem nicht minder fruchtbringenden Protektorate Ihrer Majestät der Kaiserin Auguste Victoria hat dieser Verein seither im Krieg und Frieden unendlich viel Segen gestiftet und umfaßt jetzt schon mehr als 700 Zweigvereine mit 90 000 Mitgliedern.

Ebenso großartig sind die Leistungen der zahlreichen Landesvereine vom roten Kreuz in den übrigen deutschen Ländern, welche in gleicher Weise sich die Linderung der Notstände in Kriegs- und Friedenszeiten zur Aufgabe gemacht haben.

Aus der Zahl dieser Vereine will ich nur den „Sächsischen Albertverein" nennen, unter dem Vorsitze Ihrer Majestät der Königin von Sachsen, und den „Badischen Landesverein vom roten Kreuz" unter dem Protektorate Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin von Baden.

Ähnliche Vereine haben in allen deutschen Ländern ihre segensreiche Thätigkeit entfaltet und sind fast ausnahmslos zu hoher Blüte gelangt.

Was nun im letzten großen Kriege gegen Frankreich die freiwillige Hilfe geleistet hat, lebt noch in aller Erinnerung.

Unter der vortrefflichen Oberleitung des Zentralkomitees sind mehr als 26 000 Männer und Frauen thätig gewesen, um den in Frankreich kämpfenden Söhnen des Vaterlandes Hilfe zu spenden.

Überall wurden Vereinslazarette errichtet, in denen freiwillige Ärzte und Helfer den ganzen Dienst übernahmen. Viele davon wurden nach dem Vorbilde der amerikanischen Baracken neu erbaut. Mehr als 110 000 Kranke und Verwundete sind damals in 876 Hilfsvereinslazaretten verpflegt und die Gesamtleistung alles dessen, was an Geldeswert oder Naturalien zur Pflege der in jenem Kriege Erkrankten oder Verwundeten durch freiwillige Gaben zusammengebracht worden ist, hat man auf mehr als 56 Millionen Mark berechnet.

Vorzügliches leisteten die Sanitätszüge, die bald nach den ersten blutigen Schlachten mit freiwillig dargebrachten Mitteln eingerichtet und in Bewegung gesetzt wurden und zahlreiche Verwundete vom Kriegsschauplatze in die Heimat beförderten.

Unermeßlichen Nutzen brachten die Vereinsdepots, in welchen die von den Vereinen zusammengebrachten Hilfsmittel gesammelt und an die Lazarette wie an die im Felde stehende Armee durch meist aus den Ritterorden gewählte Delegierte ausgeteilt wurden.

Um alle diese Gebiete der freiwilligen Hilfsthätigkeit erwarben sich damals Se. Durchlaucht Fürst Pleß als Militärinspekteur, Rudolf von Sydow und Otto Haß als Vorsitzende des Zentralvereins die hervorragendsten Verdienste.

Wenn aber nach Beendigung früherer Kriege die Hilfsvereine ihre Thätigkeit nach und nach wieder einstellten, um sich schließlich ganz aufzulösen, so sind

sie in neuerer Zeit immer bestrebt gewesen, auch in Friedenszeiten dauernd zusammen zu bleiben in der Erkenntnis, daß in der Zukunft unserm Vaterlande der Krieg nicht erspart bleiben wird.

Naturgemäß bestehen auch im Frieden die Aufgaben dieser Hilfsvereine vor allem darin, sich für den Krieg vorzubereiten.

In welcher Weise aber dies zu geschehen habe, darüber ist auf allen Vereinstagen und Konferenzen der Vereine vom roten Kreuz viel gesprochen und verhandelt worden.

Allgemein war man davon überzeugt, wie außerordentlich schwierig es sei, die Teilnahme für die Bestrebungen der Vereine vom roten Kreuz in einer längeren Friedenszeit dauernd wach zu halten, wenn es nicht gelänge, dankbare Aufgaben zu schaffen, welche die Thätigkeit der Mitglieder dauernd in Anspruch nähmen und deren Nutzen und Erfolge auf der Hand lägen.

Denn die große Menge ist teilnahmlos und nicht geneigt zu arbeiten oder Geld auszugeben für so fernliegende Zwecke, für Hilfe im Kriege, wenn ein solcher nicht in naher Aussicht steht.

Vor allem mußten daher die Erfahrungen der letzten Kriege, die guten sowohl als die bösen, berücksichtigt werden.

Bei den hierüber geführten Verhandlungen kamen denn vielerlei Mängel zur Sprache, welche sich gezeigt hatten sowohl in der Organisation der Vereine selbst als in der Art ihres Anschlusses an das Heeressanitätswesen, in der Vorbereitung der Hilfsmittel und vor allem auch in der Ausbildung der freiwilligen Helfer und Krankenpfleger.

Was zunächst die Organisation der Vereine selbst und unter einander betrifft, so habe ich schon früher hervorgehoben, daß in den letzten Jahren sehr viel geschehen sei.

Eine wirkliche erfolgreiche Thätigkeit der einzelnen Vereine ist eben nur möglich, wenn dieselbe planmäßig geschieht, alle Vereine sich einer gemeinsamen Leitung willig unterordnen und von dieser ihre Aufgaben zugewiesen erhalten.

So ist denn auch nach dem Kriege von 1866 das Zentralkomitee der preußischen Vereine bemüht gewesen, einen festeren und strafferen Zusammenschluß der einzelnen Hilfsvereine herbeizuführen, und schon im Jahre 1869 gelang es unter seinem Vorsitz und seiner Geschäftsleitung mit den Vertretern aller Landesvereine die Gesamtorganisation der deutschen Vereine herzustellen, — ein Erfolg, welcher von Sr. Majestät unserm hochseligen Kaiser Wilhelm I. anerkannt wurde durch die Worte: „die deutsche Einheit ist auf dem Gebiete der Humanität vollzogen worden schon zu einer Zeit, als die politische Einheit unsres Vaterlandes sich noch im Kreise der Wünsche bewegte."

Die Früchte dieser Vereinigung traten schon während des französischen Krieges überall zu Tage, wenn sich auch damals noch manche Mängel zeigten.

Seither aber ist die Organisation des Vereinswesens zu einem hohen Grade der Vollkommenheit entwickelt, und noch fortwährend arbeiten daran die leitenden

Organe, das Zentralkomitee in Verbindung mit den Provinzialvereinen und dem Kriegsministerium.

Auch das Verhältnis der freiwilligen Hilfsthätigkeit zum staatlichen Sanitätswesen war in den letzten Kriegen noch mangelhaft geordnet, und die Arbeit der Hilfsvereine wie die Thätigkeit der Krankenpfleger im Felde hatten oft schwer darunter zu leiden.

Aber seit dem französischen Kriege ist diesem Mangel nach Kräften abgeholfen.

Das Zentralkomitee ist stets eifrig bemüht gewesen, einen immer engeren Anschluß an die Armee zu gewinnen und den großartigen Fortschritten zu entsprechen, welche das Kriegssanitätswesen unter Leitung seines Chefs, des Generalstabsarztes Dr. von Coler, gemacht hat.

Diese Fortschritte haben ihren Ausdruck gefunden in den Bestimmungen der Kriegssanitätsordnung vom 10. Januar 1878 und der Kriegsetappenordnung vom 3. September 1887.

Danach ist die freiwillige Krankenpflege im Kriege als ein wesentlicher Bestandteil des Heeres-Sanitätsdienstes anerkannt, damit aber auch dem letzteren ein- und untergeordnet.

Zugleich ist auch das Verhältnis der Vereine vom roten Kreuz zu den Vaterländischen Frauenvereinen und das gemeinsame Wirken beider auf das beste geregelt.

Nach Art des Mobilmachungsplanes der Armee ist auch für die gesamte freiwillige Hilfsthätigkeit ein fester Plan in Aussicht genommen, durch welchen alle auf die Einrichtung und Gestaltung der Depots, Lazarette, Sanitätszüge, der Verband- und Erfrischungsstationen, der Pflege- und Hilfsmittel bezüglichen Fragen auf das bestimmteste geregelt und mit dem kaiserlichen Kommissar und der Medizinal-Abteilung des Kriegsministeriums vereinbart werden sollen.

Zu den wichtigsten und dankbarsten Aufgaben der Vereine vom roten Kreuz gehört ferner die Sammlung und Vorbereitung von Hilfsmitteln aller Art, von Verbandstoffen und Lagerungsmitteln für Verwundete und Kranke.

Denn wenn auch der Staat, wie bei uns, in der ausgiebigsten Weise für die genügende Anschaffung der notwendigen Hilfsmittel sorgt und seinen Ärzten in reicher Fülle alle die Gegenstände zukommen läßt, welche für die Kranken und Verwundeten notwendig sind, so wird doch nach großen Schlachten und wenn der Krieg sich in die Länge zieht oder der Kriegsschauplatz sich auf weite Strecken ausbreitet, auch jetzt noch der Fall eintreten, daß diese staatlichen Hilfsmittel erschöpft sind und deren Lieferung von seiten der freiwilligen Hilfe dringend ersehnt und dankbar angenommen wird.

Darum müssen die Lokalvereine schon während des Friedens Hilfsmittel sammeln und vorbereiten.

In früheren Kriegen beschränkte sich der Bedarf an Verbandmitteln meist auf Charpie und alte Leinwand. In jedem Hause, in jeder Schule wurde Charpie gezupft und der letzte Vorrat an alter Wäsche hervorgeholt, um in die Lazarette geschickt zu werden.

Mit den Fortschritten der neueren Chirurgie ist das anders geworden.

Charpie und alte Leinwand sieht man als Gifte für die Wunden an, und die meisten Stoffe, welche jetzt für die Behandlung der Wunden gebraucht werden sollen, werden vom Kaufmann oder aus Fabriken bezogen.

Aber dennoch bleibt den Vereinen eine wichtige Thätigkeit; denn die Verbandmittel der Neuzeit sind mühsam und schwierig herzustellen.

Namentlich ist Sachkenntnis hierzu unbedingt erforderlich.

Ich habe deshalb schon nach dem Kriege von 1866 für den Kieler Lokalverein vom roten Kreuz eine Sammlung von Musterstücken derjenigen Gegenstände angelegt, welche zur Krankenpflege im Kriege gebraucht werden.

Und nachdem ich später in Nürnberg solche „Musterdepots" dringend empfohlen hatte, ist deren Inhalt in der Sachverständigen-Konferenz zu Berlin 1875 festgestellt und die Anlegung dieser Musterdepots allen Provinzial-Vereinen zur Pflicht gemacht worden.

Bei Ausbruch eines Krieges ist es dann Aufgabe der Lokalvereine, die von allen Seiten gelieferten Verband- und Hilfsmittel aller Art in Empfang zu nehmen, auf das genaueste zu untersuchen, das Unbrauchbare auszuscheiden, das Brauchbare zu reinigen, in passende Form zu bringen, zu verpacken und zu versenden.

Hier müssen die erforderlichen Schienen und Geräte für die Verwundetenpflege nach Mustern angefertigt oder beim Handwerker bestellt und dann nach Prüfung ihrer Brauchbarkeit gleichfalls verpackt und fortgesendet werden.

Für diese Arbeiten eignen sich naturgemäß vorzugsweise die Frauen, und so ist auch gerade für diesen Zweig der freiwilligen Hilfe eine Verbindung der Vereine vom roten Kreuz mit dem Vaterländischen Frauenverein zu gemeinsamer Arbeit in Aussicht genommen.

Aus dem Gesagten aber geht hervor, daß die Herrichtung der so wichtigen Hilfsmittel eine sehr sorgfältige Vorbereitung schon im Frieden und ein nicht geringes Maß von Kenntnissen unbedingt voraussetzt, und um sich diese zu erwerben, sind eben die genannten Damen vom Vaterländischen Frauenverein zur Teilnahme an einem Unterrichtskursus hierher einberufen.

Alle die so vorbereiteten Hilfsmittel sollen nun an die Abnahmestellen, teils der Besatzungsarmee, teils der Etappenbehörden, versendet werden.

Zur Begleitung dieser Sendungen und zur Verwaltung und Verteilung derselben aus den Depots sind geeignete Männer (Delegierte) auszuwählen, welche mit Geschäftsgewandtheit Kenntnis der von ihnen zu verwaltenden Hilfsmittel verbinden und womöglich der Sprache des Feindes mächtig sind.

Ohne Zweifel die wichtigste, zugleich aber auch die schwierigste Friedens-Aufgabe der Hilfsvereine ist die Beschaffung und Ausbildung von gutgeschulten Krankenpflegern und -Pflegerinnen.

Zwar in der Ausbildung von Krankenpflegerinnen ist das rote Kreuz mit dem größten Erfolge thätig, und seine zahlreichen, vortrefflich geschulten „Schwestern" entfalten überall im Lande ihre entsagungsreiche und segenbringende Thätigkeit.

Auch andre Orden und Vereine sind auf diesem Gebiet mit dem größten Erfolge thätig gewesen, und die in ihren Diensten stehenden Pflegerinnen, die Diakonissen und die katholischen Schwestern, haben sich im Kriege wie im Frieden durch ihre Berufstreue und Geschicklichkeit in allen Kreisen der Bevölkerung die größte Achtung und Liebe zu erringen gewußt.

Aber in der Ausbildung von Krankenpflegern steht auch jetzt noch eine große Aufgabe zu lösen.

Im letzten Kriege war kein Mangel an Nothelfern, welche der kämpfenden Armee folgten und unter dem Zeichen des roten Kreuzes sich auf die Schlachtfelder stürzten, um Verwundete herauszutragen, ihnen Labung und erste Hilfe zu bringen, nach der Schlacht die blutgetränkten Schlachtfelder abzusuchen, oder auch in den Lazaretten, auf den Sanitätszügen oder bei den Depots thätig zu sein.

Gewiß gab es unter ihnen viele, welche für diese Aufgaben gut vorbereitet waren, wie die Mitglieder der Orden, die Brüder des rauhen Hauses in Hamburg, das Offenbacher Turner-Sanitätskorps und manche andre.

Aber im ganzen hat man mit den Krankenpflegern damals ungünstige Erfahrungen gemacht; denn die meisten dieser Nothelfer waren ohne Befähigung und rechte Kenntnis: sie folgten nur ihrem begeisterten Drange, wenn nicht gar unlauteren Beweggründen.

Für diese Aufgabe reicht der gute Wille allein nicht aus, wenn er nicht mit Kenntnis, Übung und Tüchtigkeit gepaart ist.

Es ist daher vor allem dafür zu sorgen, daß ähnliche traurige Erfahrungen in einem zukünftigen Kriege nicht wieder gemacht werden, sondern daß die Krankenpfleger das erforderliche Maß von Wissen und Können mitbringen.

Zunächst aber wird die Frage zu beantworten sein, welche Dienste von den freiwilligen Helfern im nächsten Kriege verlangt werden.

Zwar ist das Sanitätswesen unsrer Armee in neuester Zeit auf eine so hohe Stufe der Vollkommenheit gebracht, daß unzweifelhaft kein Sanitätskorps irgend eines andern Landes so sorgfältig ausgebildet und mit so reichem Material versehen ist wie gerade das deutsche, — aber dennoch werden in großen Kriegen die Notstände durch die Staatshilfe allein nicht ausreichend bekämpft werden können, und auch in Zukunft wird ein Zusammenwirken der freiwilligen Hilfsthätigkeit mit den Sanitätseinrichtungen der Armee nützlich und erwünscht sein.

Nur wird im nächsten Kriege den freiwilligen Helfern ein andres Feld für ihre Hilfe zugewiesen werden, als es bisher der Fall war.

Eine Verwendung in erster Linie auf dem Schlachtfelde selbst oder in unmittelbarer Nähe desselben wird in Zukunft nur ganz ausnahmsweise stattfinden, da der Dienst der Krankenträger und der Sanitätsdetachements, welche die Verwundeten nach Anlegung des Notverbandes auf dem Schlachtfelde selbst zu den Hauptverbandplätzen zu schaffen haben, in vorzüglicher Weise geregelt und deren Zahl ganz bedeutend vergrößert ist.

Auch bei großen Schlachten werden sie voraussichtlich ausreichend vorhanden sein, wenn nur ihrer Herbeischaffung zum Schlachtfelde sich nicht unüberwindliche,

in übermäßiger Vermehrung des Trains bestehende Schwierigkeiten entgegenstellen.

Wenn Billroth neuerdings mit Recht darauf aufmerksam gemacht hat, daß infolge der gewaltigen Verbesserung der Schußwaffen und der großartigen Vermehrung der Kriegsmacht im nächsten Kriege die Zahl der Verwundeten ins Unerhörte sich steigern werde, so können die Angehörigen des deutschen Reiches doch der Zukunft mit einiger Ruhe entgegengehen, da von seiten des Medizinalwesens unsrer Armee alles geschehen ist, um auch den schlimmsten Ereignissen entgegentreten zu können.

Damit ist aber die Thätigkeit der freiwilligen Helfer fast ganz vom Schlachtfelde zurück und in den Bereich der Etappen gedrängt, wenn auch im Notfalle wohl einzelne, gut ausgebildete Sanitätskolonnen der kämpfenden Armee eingereiht und als Krankenträger auf dem Schlachfelde verwandt werden können.

Aber der Dienst im Rücken der Armee bietet der freiwilligen Hilfe nicht minder dankenswerte Aufgaben, als der auf dem Schlachtfelde.

Auch hier können dem Vaterlande die größten Dienste geleistet werden durch Entlastung der staatlichen Hilfskräfte, von denen um so mehr auf dem Kriegsschauplatz Verwendung finden, je mehr gut ausgebildete und zuverlässige Mitglieder der freiwilligen Hilfsvereine sich zur Verfügung stellen für den Dienst hinter demselben.

Solche finden dann ein dankbares Feld für ihre Thätigkeit zum Teil schon in den Kriegslazaretten, in denen die nicht transportfähigen Schwerverwundeten zurückbleiben, wenn die Armee mit ihren Feldlazaretten weiter vorrückt; vor allem auch in den Lazaretten der Besatzungsarmee und in den Reservelazeretten, welche die vom Kriegsschauplatz kommenden Verwundeten und Kranken zunächst aufnehmen.

Eine weitere Aufgabe für die freiwilligen Krankenpfleger besteht in der Begleitung von Verwundeten auf Lazarett- und Krankenzügen, und bei längeren Kriegen oder nach großen Schlachten wird auch die Einrichtung und Einstellung selbständiger Sanitätszüge seitens der Vereine vom roten Kreuz in Betracht zu ziehen sein.

Während nun für den Krieg die Aufgaben der Vereine genügend geordnet sind, ist deren Thätigkeit für den Frieden noch keineswegs hinreichend festgestellt. Und doch ist eine lohnende Friedensthätigkeit der Vereine eine wesentliche Bedingung für das Fortbestehen derselben. Die bisher geschilderten Aufgaben aber, die Organisation und die Vorbereitung von Material sind im ganzen nur Sache der Vorstände und nehmen die Thätigkeit der Vereinsmitglieder höchstens einmal im Jahre in Anspruch.

Deshalb ist auch auf allen Vereinstagen, besonders aber in Nürnberg, die Frage auf das lebhafteste besprochen worden: ist es möglich, für die Hilfsvereine im Frieden dankbare Aufgaben zu finden, welche nicht nur als Vorbereitung für den Krieg gelten, sondern auch das Interesse breiterer Massen

der Bevölkerung dauernd wach erhalten, damit auch kleinere Vereinsgruppen wachsen und nutzbringende Thätigkeit entfalten können?

Unter den Vorschlägen, welche auf dem Vereinstage zu Nürnberg von verschiedenen Seiten gemacht und eingehend besprochen wurden, will ich nur einige hervorheben:

Am besten und ausführlichsten begründet war der Vorschlag des verdienstvollen Dr. Brinkmann: die Vereine sollten sich im Frieden die Linderung großer Notstände zur Aufgabe machen, wie sie durch Seuchen, Hungersnot oder außergewöhnlich große Unglücksfälle, wie Überschwemmungen oder Feuersbrünste, hervorgerufen werden, und namentlich auch sich mit der Armenkrankenpflege beschäftigen.

Aber mit Recht wurde dagegen geltend gemacht, daß dies Aufgaben seien, für welche das zu Kriegszwecken gesammelte Geld nicht ausgegeben werden dürfe, und daß andre Vereine, namentlich der Vaterländische Frauenverein, sich dieser Aufgabe gewidmet hätten.

Andre Vorschläge gingen dahin, eine Reform des Hospitalwesens anzubahnen, Verstümmelte mit künstlichen Gliedern zu versorgen, die geistlichen Genossenschaften zu unterstützen, Einrichtungen für Krankentransporte zu treffen, fliegende Kolonnen für große Unglücksfälle bereit zu stellen, die Lehren der Gesundheitspflege im Volke zu verbreiten und dergleichen mehr.

Doch keiner dieser Vorschläge gewann die allgemeine Zustimmung.

Und so wurde denn auch noch in der letzten Generalversammlung des Zentralvereins im April 1890 von dem leider zu früh verstorbenen langjährigen stellvertretenden Vorsitzenden Haß die Klage wiederholt, daß eine große Anzahl von Vereinen der vorbereitenden Friedensthätigkeit so teilnahmslos gegenüberständen, daß die Entwickelung des Gesamtvereins wesentlich gelähmt werde; es sei Gefahr vorhanden, daß dieser dadurch in die völlig unwürdige Lage käme, den erlangten Rechten gegenüber nicht seine Pflichten erfüllen zu können.

Nur darüber war man bei allen Beratungen einig, daß es zu den wichtigsten Aufgaben der Vereine vom roten Kreuz gehören müsse, schon im Frieden die Krankenpfleger und -Pflegerinnen für den Krieg auszubilden und daß auch die besten Hilfsmittel von geringem Nutzen sein würden, wenn es an Helfern fehlte, die in der richtigen Verwendung derselben geschult sind.

Aber die Frage, wo denn im Frieden die Schule für die freiwilligen Helfer zu finden sei, fand damals noch keine genügende Beantwortung.

Zwar wies man auf die Sanitäts- und Krankenträger-Kolonnen hin, welche schon lange in vielen deutschen Staaten, namentlich in Sachsen, Bayern, Baden, Hessen, im Anschluß an Kriegervereine und Turnerkorps bestanden und im letzten Kriege auch schon tüchtige Dienste geleistet hatten.

Aber nur wenige davon hatten es sich zur Aufgabe gemacht, auch im Frieden bei plötzlichen Unglücksfällen die erste Hilfe zu leisten.

Und doch scheint mir gerade die Hilfsleistung auf dem Schlachtfelde des täglichen Lebens eine dankbare Friedensaufgabe für die Hilfs-

vereine zu sein, welche auch die Teilnahme der Bevölkerung auf die Dauer zu fesseln im stande ist.

In dieser Richtung sind denn auch aus der letzten Zeit zwei Bestrebungen zu nennen, durch welche wir uns der Lösung der genannten Frage nähern: ich meine die Einführung des Samariterunterrichts in weite Kreise und die Gründung der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger.

Zur Geschichte dieser Bestrebungen will ich folgendes bemerken.

Schon im Jahre 1877 wurde in London von englischen Johanniter-Rittern und Ärzten, die während des Krieges von 1870/71 in Frankreich eine großartige freiwillige Hilfsthätigkeit entfaltet hatten, eine Gesellschaft gegründet, welche unter dem Namen der „St. John Ambulance Association" sich die Aufgabe stellte, auch im Frieden bei den plötzlichen Unglücksfällen des täglichen Lebens ihren Mitmenschen beizustehen und ihnen bis zur Ankunft des Arztes geeignete Hilfe zu leisten.

Zunächst wurden Schulen eingerichtet, in denen von tüchtigen Ärzten der Unterricht in der ersten Hilfe an Laien, an Männer sowohl wie an Frauen, erteilt wurde.

Dann wurden Verbandsachen und Transportmittel angeschafft und verteilt, welche zum Unterricht oder zur Leistung der ersten Hilfe erforderlich sind, und dafür ein großes Lagerhaus in St. Johns Gate (in London) eingerichtet, von wo aus die Schulen und Zweigvereine versorgt wurden. Dies alles geschah unter der thatkräftigen Leitung des rastlosen John Furley, der dabei seine in zahlreichen Kriegen gesammelten Erfahrungen nutzbringend verwerten konnte. Bald erweiterte sich die Thätigkeit der Gesellschaft dahin, daß sie auch den Transport von Verunglückten und Kranken nicht nur von den Straßen in die Krankenhäuser, sondern auch von einer Stadt zur andern, oft auf sehr weite Entfernungen, übernahm. Die hierzu erforderlichen Hilfsmittel, als Tragbahren, Räderbahren und Krankenwagen wurden angeschafft und vielfach verbessert.

Die Teilnahme an diesen Bestrebungen ergriff bald alle Klassen der Gesellschaft: die Schulen breiteten sich über ganz England aus, und schon im Jahre 1887 hatten in ihnen mehr als 150000 Männer und Frauen den Unterricht genossen, von denen mehr als 100000 die Prüfung bestanden. Die Bewegung wurde wach gehalten durch Vorträge und Schriften, durch die Prüfungen der Schüler, welche öffentlich und oft nicht ohne Prunk abgehalten wurden und den gut Bestandenen auch äußere Ehrenzeichen einbrachten, endlich durch Probeübungen, die man von Zeit zu Zeit an öffentlichen Orten abhielt.

Als nun im Jahre 1881 der internationale ärztliche Kongreß in London tagte, wurde dort den Teilnehmern des Kongresses auch eine Probeübung der Mitglieder dieser Gesellschaft vorgeführt. Bei dieser Gelegenheit lernte ich den Leiter derselben, John Furley, kennen und erfuhr von ihm, wie die Gesellschaft entstanden sei und welche großen Erfolge sie schon damals aufzuweisen hatte. Sofort wurde es mir klar, daß ähnliche Bestrebungen auch für Deutschland von großem Nutzen werden könnten, und ich faßte den Entschluß, dieselben auch bei uns einzuführen.

Ich dachte dabei zunächst an die zahllosen Unglücksfälle, die auch im Frieden überall vorkommen und so oft einen traurigen Verlauf nehmen, weil in den ersten Augenblicken, ehe ein Arzt zur Stelle ist, keine zweckmäßige Hilfe geleistet oder der Transport zum Arzte in ungeeigneter Weise vorgenommen wird.

Zugleich aber sagte ich mir, daß auch für die freiwilligen Helfer im Kriege keine schönere Friedensaufgabe und keine bessere Schulung gefunden werden könne, als durch die Hilfe bei den zahlreichen plötzlichen Unglücksfällen des täglichen Lebens.

Und so habe ich im folgenden Winter (im Februar 1882) den ersten Versuch gemacht, meine Mitbürger in der ersten Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen zu unterrichten, und habe schon damals betont, daß ich diese Vorträge als Mitglied des Vereins vom roten Kreuz und mit steter Rücksicht auf den Krieg halten würde.

Der unerwartete Beifall, den diese Vorträge fanden, veranlaßte mich, gleich darauf den „Deutschen Samariter-Verein" zu gründen, welcher sich die Aufgabe stellte, unter Laien die Kenntnis von der ersten Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen zu verbreiten, vor allem durch Einrichtung von Samariterschulen, in denen die bis zur Ankunft des Arztes möglichen und nötigen Hilfsleistungen gelehrt und geübt werden.

Zu diesem Zwecke bemüht sich der Verein, Ärzte zu gewinnen, die den Unterricht erteilen, und ist ihnen behilflich, die für den Unterricht notwendigen Schriften, Bildertafeln, Modelle und Verbandgegenstände zu beschaffen.

Als Leitfaden für den Unterricht in diesen Samariter-Schulen habe ich die von mir gehaltenen Samariter-Vorträge drucken lassen und mich bemüht, darin außer den Fremdwörtern alles das wegzulassen, was für den Laien zu wissen nicht nötig oder unwesentlich ist. Ein kurzer Auszug daraus ist der Katechismus zur ersten Hilfsleistung, den wir als Erinnerung an den genossenen Unterricht den ausgebildeten Samaritern mitgeben. Derselbe ist auch in Gestalt von Anschlagszetteln gedruckt und bereits in zahlreichen Fabriken und Werkstätten als Maueranschlag angebracht.

Außerdem habe ich zur Erläuterung für den Unterricht einige größere anatomische Wandtafeln drucken lassen und eine Unterrichtskiste zusammengestellt, welche alles enthält, was für die praktischen Übungen in den Samariter-Schulen gebraucht wird.

Der Leitfaden ist jetzt bereits in zehn Auflagen erschienen, in mehr als 35000 Abdrücken verbreitet und 23 mal in andre lebende Sprachen übersetzt worden. Der Katechismus ist vom deutschen Samariter-Verein in mehr als 20000 Abdrücken, die Unterrichtskiste in 670, die Wandtafeln sind in 2245 Exemplaren an Samariter-Schulen abgegeben worden.

Ich führe diese Zahlen hier nur deshalb an, weil es die einzigen Anhaltspunkte sind, aus welchen der Deutsche Samariter-Verein mit einiger Sicherheit auf die Ausbreitung schließen kann, welche der Samariterunterricht in dem nun zehnjährigen Bestehen des Vereins erfahren hat.

Denn es ist uns nicht möglich gewesen, bestimmte und fortgesetzte Nachrichten zu erhalten über die Samariter-Vereine, welche gegründet, und die Samariter-Schulen, welche gehalten sind. Deshalb haben auch die Jahresberichte des Deutschen Samariter-Vereins ein vollständiges Bild von der Ausbreitung des Samariterunterrichts nicht geben können.

Aber soviel können wir doch aus der stets zunehmenden Zahl dieser Lieferungen, deren Herstellung und Versendung unser bewährter Schatzmeister mit großer Uneigennützigkeit vermittelt, und aus dem umfassenden Briefwechsel und Schriftenverkehr, mit welchem unser unermüdlicher Schriftführer stetig belastet ist, schließen, daß der Samariterunterricht sich in immer wachsendem Grade nicht nur über ganz Dentschland und alle andern Länder Europas verbreitet, sondern auch in Amerika und Asien, ja selbst in Australien festen Fuß gefaßt hat. Und es ist sicher, daß unsre Bestrebungen überall die Anregung gegeben haben zur weiteren und besseren Ausbildung der freiwilligen Helfer für den Krieg, weshalb man auch die Samariter die „Pioniere des roten Kreuzes" genannt hat.

Es sei mir gestattet hier auf das Verhältnis des Deutschen Samariter-Vereins zu den Vereinen vom roten Kreuz sowie zu den verschiedenartigen von ihm ausgegangenen Einrichtungen näher einzugehen.

Der Deutsche Samariter-Verein arbeitet, ebenso wie die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, unter dem Zeichen des roten Kreuzes und für dasselbe. Er hat sich aber dem Zentralkomitee der deutschen Vereine vom roten Kreuz nicht untergeordet, weil er seine Selbständigkeit nicht aufgeben wollte.

Er wuchs hervor aus der ersten Samariterschule in Kiel, und seine Thätigkeit wäre durch Einfügung in einen so umfangreichen Betrieb, wie ihn das Zentralkomitee nötig hat, gekreuzt und wesentlich erschwert worden.

Mit äußerst kurzen Satzungen und ohne lange Beratungen übt der geschäftsführende Vorstand in aller Stille seine Thätigkeit aus. Seine Bestrebungen haben ein stetig wachsendes Feld gefunden und sind von vielen Seiten gewürdigt und anerkannt worden.

Unter dem Allerhöchsten Protektorate Ihrer Majestät der hochseligen Kaiserin Augusta, welches später Ihre Majestät die Kaiserin Friedrich zu übernehmen die Gnade hatte, hat der Deutsche Samariter-Verein sich überall eine geachtete Stellung erworben: seine Unterstützung in wichtigen Zweigen der freiwilligen Hilfe wird gern und willig angenommen.

Durch die großartigen Spenden hoher und höchster Gönner, durch die Beiträge der Mitglieder, durch den geringen Überschuß, den er durch die Abgabe seiner Unterrichtsmittel erzielt, ist der Verein in den Stand gesetzt, auch noch in andrer Weise seiner Aufgabe zu entsprechen, namentlich durch Aussendung von Wanderlehrern und durch unentgeltliche Abgabe seiner vielfach bewährten Plakate.

In zahlreichen andern größeren und kleineren Orten haben sich Samariter-Vereine gebildet. Mit diesen steht der Deutsche Samariter-Verein nur in loser Verbindung: sie stehen ihm kaum näher, als andre Helfer- und Rettungsgesellschaften, unter welchem Namen diese auch ihre Thätigkeit entfalten mögen. Er steht zu

ihnen im ähnlichen Verhältnis, wie das Zentral-Komitee in Genf zu den Vereinen vom roten Kreuz. Er unterstützt sie alle mit Rat und That und vor allem mit Lehrmitteln.

Seine Hauptaufgabe aber findet er darin: dem Gedanken, daß die Kenntnis von der ersten Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen im ganzen Volk verbreitet werden müsse, überall Eingang zu verschaffen. Anfangs haben nun unsre Bemühungen gerade von ärztlicher Seite großen Widerstand gefunden. Man fürchtete, daß aus den Samariterschulen nur „Kurpfuscher" hervorgehen würden, welche den ärztlichen Stand schwer schädigen könnten. Und doch hätte man sich leicht davon überzeugen können, daß diese Befürchtungen ganz grundlos sind.

Auch suchte man die Nutzlosigkeit des Samariter-Unterrichts durch die Behauptung zu beweisen, es kämen doch im ganzen zu wenig plötzliche Unglücksfälle vor, als daß es sich lohnen könnte, solche Kenntnisse unter den Laien zu verbreiten.

Dieser Einwurf ist nun freilich gründlich widerlegt durch die ausgezeichnete Rede des Grafen Douglas, mit der er am 2. Mai 1888 seinen im preußischen Landtage eingebrachten Antrag, den Samariter-Unterricht auf allen technischen Hochschulen und ähnlichen Anstalten einzuführen, begründete. Er wies darin nach, daß allein in Preußen jährlich mehr als 100000 Mitglieder der Berufsgenossenschaften in ihrem Berufe sich schwere Verletzungen zuzögen und daß in Preußen in $2^1/_2$ Jahren durchschnittlich ebenso viele Menschen durch Unglücksfälle das Leben verlieren, als der letzte große Krieg der gesamten deutschen Armee durch Verwundungen gekostet hat.

Und solchen Zahlen gegenüber sollte man nicht wünschen, daß jeder Deutsche schon in der Schule lerne, wie er bei Unglücksfällen seinen Nebenmenschen erfolgreich zu Hilfe kommen kann?

Und bezeugt nicht schon die Statistik der Samariter-Vereine unwiderleglich, daß bereits viele Menschenleben durch Samariterhilfe gerettet, daß unzähligen Verunglückten durch Samariter zweckmäßige Hilfe geleistet ist, ehe ärztliche Hilfe zur Stelle sein konnte?

Kein Tag vergeht, wo nicht der Beweis geliefert wird, daß selbst die geringe Ausbildung, welche in den Samariterschulen erworben wird, sich bei Unglücksfällen sehr nützlich erweist, sei es, daß der Transport zum Arzt oder ins Krankenhaus in zweckmäßiger Weise geleistet wird, sei es, daß die erste Hilfe selbst in Abwesenheit des Arztes dem Verunglückten zuteil wird.

Ich gebrauche absichtlich den Ausdruck „in Abwesenheit des Arztes". Denn obwohl in den Samariterschulen immer wieder die Schüler darauf hingewiesen werden, sofort nach einem Arzte zu schicken, kommen doch Unglücksfälle oft genug an Orten vor, welche von ärztlicher Hilfe weit entfernt sind, wie auf dem Lande, in Gebirgen, in fernen Kolonien, in Bergwerken, auf Kauffahrteischiffen.

Aber auch in den volkreichsten Städten ist ein Arzt oftmals nicht sogleich zur Stelle und Samariterhilfe dann vom höchsten Werte.

Und wenn dereinst, wie ich hoffe, der größte Teil aller Deutschen den Samariterunterricht genossen haben wird, sollten sie nicht, wenn wieder einmal jene „Epidemie von Unglücksfällen" — wie ein großer Chirurg den Krieg genannt hat — unser Vaterland befällt, von größerem Nutzen sein als jene hilfsbereiten „Schlachtenbummler", wie sie in früheren Kriegen auf den Kriegsschauplatz oder in die Lazarette eilten, ohne eine Ahnung zu haben, was ein Knochenbruch sei, oder eine Blutung, und was man bei Verwundungen zu thun oder zu lassen habe?

Daß eingehender Unterricht und tüchtige Ausbildung für Krankenpfleger durchaus notwendig sei, ist denn auch von unserm Kriegsministerium längst anerkannt worden, und unsre militärischen Krankenträger und Lazarettgehilfen sind daher in dieser Beziehung vortrefflich geschult.

Daß aber auch für die freiwilligen Krankenpfleger solche Kenntnisse unbedingt notwendig seien, ist vom Zentralkomitee des roten Kreuzes dadurch anerkannt worden, daß es im Jahre 1886 den verdienstvollen und thatkräftigen Direktor des rauhen Hauses in Hamburg, Wichern, veranlaßte, die Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger zu stiften, welche sich die Aufgabe gestellt hat, Männer und Jünglinge, die aus irgend welchen Gründen vom Dienst mit der Waffe befreit sind, zu freiwilligen Krankenpflegern für den Krieg auszubilden.

Die Ausbildung der Mitglieder geschieht in der Weise, daß dieselben zunächst an einem vorbereitenden Unterricht teilnehmen, welcher dem unsrer Samariter-Schulen ganz ähnlich ist. Wenn diese dann später einen mehrwöchentlichen praktischen Lehrgang in einem Krankenhause durchgemacht haben, stellen sie sich dem deutschen Zentralkomitee der Vereine vom roten Kreuz für den Krieg zur Verfügung. Auch sind sie gehalten, in gewissen Zwischenräumen Wiederholungskurse durchzumachen, um die erworbenen Kenntnisse stets wieder aufzufrischen und zu erweitern.

Von Zeit zu Zeit finden in Berlin vor den Spitzen der Staatsbehörden öffentliche Prüfungen der Mitglieder der Genossenschaft statt, welche viel dazu beitragen, das Interesse für die Bestrebungen der Genossenschaft rege zu erhalten.

Herr Wichern wandte sich zunächst an unsre akademische Jugend, bereiste selbst alle Universitäten und suchte durch Wort und That die akademischen Lehrer und Schüler für die Genossenschaft zu gewinnen. Er hat sich aber nicht nur auf die Universitätsstädte beschränkt, sondern auch in andern großen Städten Genossenschaften ins Leben gerufen.

Welchen Erfolg seine unablässigen Bemühungen gehabt haben, geht aus dem letzten Berichte der Genossenschaft hervor, in welchem er mitteilen konnte, daß bereits 2070 junge Männer den Unterricht genossen hätten, von denen im Kriegsfalle 1372 zur Verfügung stehen.

Um aber für die Mitglieder der Genossenschaft dankbare Friedensaufgaben zu schaffen und dadurch ihr Interesse dauernd rege zu halten, habe ich bei der vor kurzem in Berlin abgehaltenen Beratung von Vertretern der Genossenschaft den Wunsch ausgesprochen, daß alle durch den vorbereitenden Kursus zu Saina-

ritern ausgebildeten Mitglieder verpflichtet werden sollten, bei plötzlichen Unglücksfällen die erste Hilfe zu leisten und durch Zählkarten über jede derartige Hilfsleistung an die Vorstände zu berichten.

Dieser Vorschlag fand allseitigen Beifall, und eine entsprechende Bestimmung ist in die Satzungen aufgenommen.

Solche Zählkarten sind schon seit langer Zeit von den großen Samariter-Vereinen in Leipzig, in der Schweiz und Skandinavien, sowie von den freiwilligen Rettungsgesellschaften in Wien, Pest und Frankfurt a. M. eingeführt. Sie machen es möglich, über die thatsächlich ausgeführten Hilfsleistungen der Mitglieder eine Statistik aufzustellen.

Als Beispiele führe ich an, daß in Leipzig im Verlaufe von zehn Jahren in fast 18 000 Fällen, in Wien in derselben Zeit in 40 000 Fällen Hilfe geleistet ist, in welche Zahlen allerdings diejenigen Fälle eingeschlossen sind, in denen die Hilfe der von diesen Gesellschaften eingerichteten „Sanitätswachen" in Anspruch genommen war.

Für die eben genannten Gesellschaften hat zum Teil die Wiener freiwillige Rettungsgesellschaft als Vorbild gedient, welche mein Freund, der weltberühmte Baron von Mundy, in Verbindung mit den Grafen Wilczeck und Lamezan am 9. Dezember 1881, am Tage nach dem furchtbaren Brande des Ringtheaters, ins Leben rief. Unter allen Einrichtungen zum Wohle der Verunglückten, die zur Zeit bestehen, darf diese Gesellschaft wohl als die großartigste bezeichnet werden.

Bei allen plötzlichen Unglücksfällen, in Feuersgefahr und Wassersnot freiwillig und ohne Lohn die erste Hilfe zu leisten, ist die schöne Aufgabe dieser Gesellschaft, und sie hat für diese Zwecke in der Stadt Wien an vielen Orten Rettungsanstalten errichtet, dieselben mit Hilfsmitteln aller Art, namentlich auch mit Tragbahren und Krankenwagen ausgerüstet, zahlreiche Mediziner und Ärzte als Helfer angeworben und in den elf Jahren ihres Bestehens eine unermüdliche und segensreiche Thätigkeit entfaltet.

Bei mehr als 40 000 Unglücksfällen hat die Gesellschaft schon Hilfe gebracht, darunter in 23 000 Fällen Verunglückte in ihre Wohnungen oder in Krankenhäuser befördert.

Bei zahlreichen außerordentlichen Ereignissen, bei großen Bränden oder Unglücksfällen auf der Eisenbahn hat die Gesellschaft mit ihren vorzüglich eingerichteten Ausrüstungen und vortrefflich geschulten Mannschaften Hilfe geleistet und ist auch bei großen Festen oder Versammlungen häufig zum rechtzeitigen Eingreifen bei Unglücksfällen zur Stelle gewesen.

Durch Vorträge ausgezeichneter Ärzte und gut geleitete Übungen hat die Gesellschaft die Kenntnis der ersten Hilfe unter ihren Mitgliedern verbreitet und wachgehalten und hat auch durch ein Übereinkommen mit dem Kriegsministerium ihre Hilfsmittel und ihre Mannschaften für den Kriegsfall der Armee zur Verfügung gestellt.

Die Wiener freiwillige Rettungsgesellschaft hat ferner den Antrieb zur Gründung ähnlicher Gesellschaften auch in den andern Hauptstädten der öster-

reichischen Monarchie, wie Prag, Brünn, Krakau, Triest gegeben und diesen jungen Vereinen unentgeltlich die erste vollständige Ausrüstung zur Verfügung gestellt.

Trotz aller dieser großartigen Leistungen hat die Wiener Gesellschaft aber nicht nur vielfachen Widerstand bei den praktischen Ärzten gefunden, sondern hat auch beständig mit der Gleichgültigkeit und dem Unverstande der Wiener Bevölkerung zu kämpfen. Weit auffälliger aber ist es noch, daß die Gesellschaft nur ungenügend durch Geldmittel unterstützt wird, ja, ihre Thätigkeit einstellen und sich auflösen muß, wenn ihr nicht der Staat, die Stadt Wien oder reiche Mitbürger kräftige Unterstützung nach dieser Seite hin gewähren.

Man kann nur wünschen und hoffen, daß eine dem Abgeordnetenhause des Reichsrates im Oktober des vorigen Jahres überreichte Denkschrift, mit der Bitte, der Wiener freiwilligen Rettungsgesellschaft eine jährliche Unterstützung aus Reichsmitteln zu gewähren, hinreichende Zustimmung finden möge, damit sie in den Stand gesetzt wird, ihr Barmherzigkeitswerk in der Reichshauptstadt auch fernerhin auszuüben und vor dem ihr drohenden, unwürdigen Untergang bewahrt bleibt.

Übrigens ist es nicht das erste Mal, daß in der Stadt Wien eine solche Rettungsgesellschaft ins Leben gerufen worden ist.

In dem letzten Jahresbericht der genannten Gesellschaft sind darüber sehr interessante und ausführliche Angaben enthalten. Schon im Jahre 1803, also vor fast neunzig Jahren, unter Franz I., wurde von Dr. Pascal Ferro, auf Anregung des Kaiserlichen Leibarztes Freiherrn von Störk und unter Beihilfe der berühmtesten Ärzte jener Zeit, eine Rettungsgesellschaft für Verwundete und Totscheinende gegründet. Auf das vortrefflichste eingerichtet und durch Staatsbeihilfe und großartige freiwillige Beiträge unterhalten, hat diese Gesellschaft fünf Jahre lang eine segensreiche Thätigkeit entwickelt, bis sie durch die Kriegswirren des Jahres 1809 ein jähes Ende fand. Das vortrefflich abgefaßte Rundschreiben der Regierung, durch welches damals diese Rettungsgesellschaft den Wienern bekannt gemacht wurde, ist jetzt, mit treffenden Randbemerkungen des Barons Mundy versehen, wieder abgedruckt und läßt mit packender Anschaulichkeit den Unterschied der Gesinnungen der Wiener Bevölkerung wie der Ärzte in der damaligen und jetzigen Zeit hervortreten.

Ich hoffe, durch meine Worte Ihnen gezeigt zu haben, daß der Sinn für die freiwillige Hilfe seit dem letzten großen Kriege in unserm Volke nicht erloschen ist, daß vielmehr immer weitere Kreise für diese segensreiche Thätigkeit gewonnen wurden.

Gewiß aber dürfen wir uns nicht dem Wahne hingeben, daß schon genug geschehen sei, daß wir in dieser Beziehung mit Ruhe einem künftigen Kriege entgegen sehen und die Hände in den Schoß legen können.

Wohl ist der letzte große Krieg blutig und schrecklich gewesen, obwohl für uns die Verhältnisse besonders günstig lagen. Unsre Armeen kämpften in einem hochkultivierten, dichtbevölkerten, mit den besten Verkehrs- und Hilfsmitteln reich-

lich versehenen Lande, und ihr stets siegreiches Vordringen ersparte ihnen die Schrecken größerer Niederlagen und Rückzüge.

Viel blutiger und schrecklicher würde der Krieg werden, wenn Deutschland in die Lage kommen sollte, gleichzeitig gegen Osten und Westen sich seiner Feinde zu erwehren, und wenn unsre Heere genötigt würden, in den weiten Ebenen eines schwachbevölkerten Landes, fern von den Hilfsmitteln der Kultur, jene mörderischen Schlachten zu schlagen, deren Verluste infolge der Verbesserung der Schußwaffen und der gewaltigen Vergrößerung der Armeen sich ins Unermeßliche steigern können.

Denn daß die Einführung der kleinkalibrigen Gewehre und des rauchschwachen Pulvers von sehr großem Einflusse auf die Verluste in den Schlachten künftiger Kriege sein werden, ist von Billroth in seiner bekannten Rede nachgewiesen und von von Bardeleben neuerdings bestätigt worden.

Gewiß wird es mehr Tote geben als früher, aber von den Verwundeten werden viel mehr geheilt und rascher geheilt werden, wenn die früher gebräuchlichen schädlichen Eingriffe unterlassen und rechtzeitig einfache aseptische Verbände angelegt werden.

Wenn nun auch hier die staatliche Hilfe gleichen Schritt gehalten hat mit der Vergrößerung der Heeresmacht, so dürfen wir das von der freiwilligen Hilfe nicht behaupten.

Wollen wir das erreichen, so müssen wir unablässig danach streben, daß die Kenntnis von der ersten Hilfe in immer weitere Kreise dringe, damit für die Zeit der Not es an geeigneten Helfern nicht fehle.

Das deutsche Hilfsvereinswesen unter dem Banner des roten Kreuzes ist von hoher sittlicher Bedeutung für unsre ganze Nation; es ist gegründet auf dem rein sittlichen Gedanken der werkthätigen Menschenliebe; das hohe Ziel aller seiner Bestrebungen ist die Gewährung wohlgeordneter Hilfe im Dienste der Menschheit.

Eine fernere fortschreitende Entwickelung desselben ist mit Sicherheit vorauszusehen.

Dem deutschen Volke gereicht es zur größten Ehre, daß es andern Völkern vorangeht in diesen menschenfreundlichen Bestrebungen.

Wenn die Mitglieder der Vereine vom roten Kreuz stets bereit sein werden, nicht nur im Kriege, sondern auch in den Notständen des Friedens Hilfe, Linderung und Trost zu bringen, dann werden sie auch beitragen zur Versöhnung in den immer schroffer auftretenden Gegensätzen des sozialen Lebens.

Die Vereine vom roten Kreuz erfreuen sich deshalb auch nicht nur der wärmsten Teilnahme aller Regierungen, sondern auch der thatkräftigen Förderung und Mitwirkung aller der zahlreichen allerhöchsten und höchsten Persönlichkeiten, welche das Protektorat der deutschen Hilfsvereine übernommen haben.

Gestatten Sie mir zu schließen mit den schönen Worten der allverehrten hohen Stifterin und Förderin unsrer Vereine, der hochseligen Kaiserin und Königin Augusta:

„Die Thätigkeit der gesamten deutschen Pflegevereine und der ihnen verwandten deutschen Frauenvereine war nicht nur eine tröstliche Seite des opferreichen Krieges, sie war zugleich ein festes Band, das, alle Stände und Bekenntnisse umfassend, die Humanität als organisierte Macht in dieser Weise zum ersten Male in unser nationales Leben einführte.

Hier ist ihr eine bleibende Stätte gesichert, hier wird sie an die Erfahrungen des Krieges die Aufgaben des Friedens knüpfen, um jenen Sinn, der Schweres trägt und Großes schafft, fortzupflanzen als Erbteil der Zukunft."

Breslau, Eduard Trewendt's Buchdruckerei
(Setzerinnenschule).